

Starke und schwache Geschlechter: Anmerkungen zur Ausstellung

Kathleen Bühler, Kuratorin Kunstmuseum Bern

1908 schreibt der Genfer Politiker und Essayist William Vogt das Buch *Sexe faible* (dt. «Schwaches Geschlecht»), in dem er die «natürlichen» Schwächen und Unfähigkeiten des weiblichen Geschlechts untersucht. Als «Antwort auf die absurden Übertreibungen und feministischen Utopien»¹ gedacht, prägt der griffige Titel fortan als geflügeltes Wort den Geschlechterkampf. Wie schon Otto Weiningers frauenfeindliche Studie *Geschlecht und Charakter* (1903) gehört *Sexe faible* zu den Texten um die vorletzte Jahrhundertwende, welche die rechtliche, politische und soziale Unterordnung der Frau mit ihrer anatomischen und damit nach Meinung der Verfasser automatisch auch geistigen Unterlegenheit gegenüber dem Mann begründeten.² Die Wahrnehmung der Frau als das «schwache Geschlecht» hielt sich hartnäckig. Erst in letzter Zeit hat sich diese Zuordnung langsam zu den Männern hin verschoben, wie beispielsweise der 2009 veröffentlichte Bericht des Neurobiologen Gerald Hüther *Das schwache Geschlecht und sein Gehirn* zeigt. Längst ist die Polemik der Statistik gewichen, und es verbreiten sich neueste biologische Erkenntnisse, dass etwa männliche Babys schon im Mutterleib gefährdeter seien, weil ihnen ein zweites X-Chromosom fehle.³ Diese genetische «Schwäche» führe nahtlos in eine soziale Schwäche, indem das männliche Wesen häufiger Schulprobleme hat, kriminell wird und früher stirbt.⁴ Zum Befund von biologisch begründeter Schwäche kommt die soziale, wirtschaftliche und politische Infragestellung hinzu, welche seit einigen Jahren als «Krise der Männlichkeit» diskutiert wird. Mit dieser Metapher werden «all die Veränderungen zu erfassen versucht, die dazu beitragen, dass die vormals weitgehend gefestigte gesellschaftliche Dominanz des männlichen Geschlechts [...] die Evidenz des Selbstverständlichen verloren hat».⁵ Nichts beweist daher die Vergänglichkeit geschlechtlicher Stereotypen deutlicher, und man kann sich zu Recht fragen, ob nicht die früheren «Schwächen» längst als neue «Stärken» gelten können.

Die Ausstellung im Kunstmuseum Bern greift den Faden auf, der in der Schweiz bereits die kleine, aber beachtenswerte Ausstellung *Helden Heute* gesponnen hat.⁶ Damals war der Fokus auf das Heldenbild in der zeitgenössischen Kunst gerichtet und dem aktuellen gesellschaftlichen Bedürfnis nach starken Männern in Kunst und Politik.⁷ Ganz anders argumentiert die Ausstellung in Bern dagegen, dass es gerade die Bilder von «schwachen» Männern sind, welche die sozialen und kulturellen Befreiungsbewegungen des 20. und 21. Jahrhunderts am ehesten repräsentieren. Dass Männer heute öffentlich ihre Gefühle zeigen dürfen, wie das Beispiel des Ausnahmesportlers Roger Federer zeigt, oder dass sie von Künstlerinnen als Objekt und nicht mehr nur Subjekt der Begierde inszeniert werden, ist eine entscheidende Neuerung in der Visualisierung geschlechtlicher Identitäten. Nachdem einige Ausstellungen in den letzten Jahren⁸ dem Geschlechterverhältnis, der geschlechtlichen Prägung oder dem sozialen Spielraum performativer Geschlechterinszenierungen gewidmet waren, richtet sich die Ausstellung im Kunstmuseum Bern erstmals exklusiv auf den Mann in der Gegenwartskunst.⁹ Sie versammelt Sichtweisen von Künstlern und Künstlerinnen, die entweder eigene Erfahrungen mit Männern resp. Dem Mannsein oder eine Auseinandersetzung mit bestehenden Männerbünden verarbeiten. Diese Ausstellung war längst überfällig. Doch musste zunächst die Auffassung überwunden werden, dass «gender»-Themen Frauensache seien und nur marginalisierte Positionen sich mit ihrem sozialen Geschlecht befassen. Hegemoniale Männertypen – also Männer, die nach landläufiger Auffassung das dominante männliche Ideal am überzeugendsten verkörpern – werden in der medialen Öffentlichkeit erst seit Kurzem reflektiert, obwohl auch ihr Geschlecht ein soziokulturelles Konstrukt ist, wie dasjenige von Frauen, Transgender- oder Intergender-Personen.¹⁰ Was darin zum Ausdruck kommt, ist die Unsichtbarkeit der Norm. Bekanntlich problematisieren sich diejenigen sozialen Gruppen selbst am wenigsten, die am meisten Macht in einer Gesellschaft innehaben. Das sind im westlichen Kulturkreis körperlich unversehrte, weisse, heterosexuelle Männer.¹¹ Als «blinder Fleck» bleiben diese unhinterfragt die Norm, ohne dass ihre Machtposition und ihre Bestimmungsgewalt je ins Blickfeld rücken würden. Die männlich-heterosexuelle Dominanz schaffe es, «selbst ausser Frage zu bleiben», indem sie, wie die Kunstwissenschaftlerin Irit Rogoff bemängelt, alle Darstellungen des «Anderen», wie beispielsweise Frauen, sexuell anders Orientierte oder Nicht-Weisse, der eigenen Norm unterordnet.¹²

KUNSTMUSEUM BERN

MUSÉE DES BEAUX-ARTS DE BERNE

MUSEUM OF FINE ARTS BERNE

HODLERSTRASSE 8–12 CH-3000 BERN 7

T +41 31 328 09 44 F +41 31 328 09 55

INFO@KUNSTMUSEUMBERN.CH WWW.KUNSTMUSEUMBERN.CH

MEDIEN-SERVICE

SERVICE DE PRESSE / PRESS OFFICE

T +41 31 328 09 19/44

PRESS@KUNSTMUSEUMBERN.CH

Dass Männerkörper heute an unterschiedlichsten Orten sichtbar werden, zeigt augenfällig das Werk *Nude, Leaves and Harp* (2012) von Rico Scagliola & Michael Meier, welches den Eingangsbereich zur Ausstellung in Bern ziert. Das Künstlerduo hat Detailaufnahmen ihrer nackten, gestählten Körper für einen Bodenbelag in ein Palmen- und Marmordekor eingefügt. Der Weg zur Ausstellung führt buchstäblich über ihre Nacktheit. Dieser neuen Präsenz des nackten Mannes widmeten sich kürzlich zwei Ausstellungen in Österreich.¹³ Zahlreiche Werke dokumentierten dort «die Dekonstruktion des hegemonialen Männlichkeitsmodells, alternative Männlichkeitskonzepte, den Blick des Begehrens auf den männlichen Körper sowie Körperkult und Instrumentalisierung», die auch im Fokus der Berner Ausstellung stehen.¹⁴ Während die Verantwortlichen in Linz und Wien jedoch eine distanzierte kunsthistorische Perspektive einnahmen, indem sie ikonografisch anhand der Motivwahl oder chronologisch nach Epoche vorgehen, schlägt die Ausstellung in Bern einen anderen Weg ein. Sie fokussiert Männlichkeitsdarstellungen in der Kunst seit den 1960er-Jahren und reflektiert gleichzeitig die historischen Bedingungen des Mannseins, indem zentrale Problemfelder der Maskulinitätsforschung als Leitfaden dienen. Auf diese Weise ergibt sich eine sinnvolle Unterteilung der Ausstellung und der Publikation in sechs Kapitel. Das Einführungskapitel «Starke Schwächen» dreht sich um den Wandel geschlechtlicher Tugenden und verfolgt dies am Beispiel des weinenden und ängstlichen Mannes. Das Kapitel «Experimente» zeigt die exaltierten, künstlerischen Inszenierungen und gesellschaftskritischen Aktionen unter Einfluss der Sexuellen Revolution. Das Kapitel «Emotionen» markiert den Zeitpunkt, in dem Männer zunehmend selbst das Bild des erfolgreichen und unerschütterlichen Helden verwerfen und dabei ihre Emotionalität erkunden. Das Kapitel «Erotik» beschreibt den Blick- und Positionswechsel vom männlichen Subjekt zum Objekt der Begierde. Die beiden letzten Kapitel, «Krise und Kritik» sowie «Männlichkeit als Maskerade», widmen sich hingegen den Anliegen einer jüngeren Generation von Kunstschaffenden, welche Kritik an ihren «Vätern» üben sowie das Arsenal geschlechtlicher Inszenierungen und deren utopisches Potenzial von Neuem entdecken.

¹ *Une riposte aux exagérations, aux absurdités et aux utopies du féminisme* lautet der Untertitel.

² Otto Weininger, *Geschlecht und Charakter*, Leipzig und Wien 1920 (19. Auflage), S. 390. Sowohl Weininger wie auch Vogts Pamphlete, welche in der Frauenbewegung Zeichen eines Kulturzerfalls sahen, gelten als Ausdruck eines erstarkenden Antifeminismus. Das geflügelte Wort vom «schwachen Geschlecht» gab dann 1929 auch einem Theaterstück von Edouard Bourdet seinen Namen und wurde 1933 sogar von Robert Siodmak verfilmt.

³ «Männer – Das schwache Geschlecht und sein Gehirn. Peter Schipek im Gespräch mit Prof. Dr. Dr. Gerald Hüther», http://www.sinn-stiftung.eu/downloads/interview_maenner_das-schwache-geschlecht.pdf, S. 2 (abgerufen am 14.07.2013).

⁴ Carmen Sadowski, «Der Mann: das schwache Geschlecht», *Express.de*, <http://www.express.de/living/studien-belegender-mann---das-schwache-geschlecht,2484,1190404.html> (abgerufen am 14.07.2013).

⁵ Michael Meuser und Sylka Scholz, «Krise oder Strukturwandel hegemonialer Männlichkeit?», in: Mechthild Bereswill und Anke Neuber (Hg.), *In der Krise? Männlichkeiten im 21. Jahrhundert*, Münster 2011, S. 56. Siehe auch den Beitrag von Michael Meuser in diesem Band.

⁶ Helden Heute. Das Heldenbild in der zeitgenössischen Kunst, Centre PasquArt, Biel 2005.

⁷ Soziologen und Soziologinnen deuten dies als Zeichen einer Notwendigkeit in Zeiten sozialer Umwälzungen. Vgl. Dolores Denaro, in: Biel 2005 (wie Anm.6), S. 20.

⁸ Oh boy! It's a Girl, Kunstverein München 1994; Féminin – Masculin, Centre Georges Pompidou, Paris 1995; Rosa für Jungs. Hellblau für Mädchen, Neue Gesellschaft für Bildende Kunst, Berlin 1999; Das achte Feld, Museum Ludwig, Köln 2006, um nur einige zu nennen.

⁹ Dies geschah bisher lediglich in kleineren Ausstellungsräumen vor allem während der 1980er- und 1990er-Jahre und wurde praktisch nicht dokumentiert. Vorbildhaft diesbezüglich war die Ausstellung *Women's Images of Men* (1984) im Institute of Contemporary Art, London, organisiert von Joyce Agee, Catherine Elwes, Jacqueline Morreau und Pat Whitehead.

KUNSTMUSEUM BERN

MUSÉE DES BEAUX-ARTS DE BERNE

MUSEUM OF FINE ARTS BERNE

HODLERSTRASSE 8–12 CH-3000 BERN 7

T +41 31 328 09 44 F +41 31 328 09 55

INFO@KUNSTMUSEUMBERN.CH WWW.KUNSTMUSEUMBERN.CH

MEDIEN-SERVICE

SERVICE DE PRESSE / PRESS OFFICE

T +41 31 328 09 19/44

PRESS@KUNSTMUSEUMBERN.CH

¹⁰ Inge Stephan, «Im toten Winkel. Die Neuentdeckung des <ersten Geschlechts> durch men's studies und Männlichkeitsforschung», in: Claudia Benthien und Inge Stephan (Hg.), Männlichkeit als Maskerade. Kulturelle Inszenierungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Köln u. a. 2003, S. 13.

¹¹ Richard Dyer, «Introduction», in: ders. (Hg.), The Matter of Images. Essays on Representation, London und New York 1993, S. 4.

¹² Irit Rogoff, «Er selbst – Konfigurationen von Männlichkeit und Autorität in der Deutschen Moderne», in: Blick-Wechsel. Konstruktionen von Männlichkeit und Weiblichkeit in Kunst und Kunstgeschichte, hg. von Ines Lindner u. a., Berlin 1989, S. 141.

¹³ Nackte Männer, Leopold Museum, Wien, 2012/13; Der nackte Mann, Lentos Museum, Linz, 2012/13.

¹⁴ Barnabas Bencsik und Stella Rollig, «Vorwort», in: Der nackte Mann. Texte, Ausst.-Kat. Lentos Kunstmuseum Linz und Ludwig Museum – Museum of Contemporary Art, Budapest, 2012, S. 7.

KUNSTMUSEUM BERN

MUSÉE DES BEAUX-ARTS DE BERNE
MUSEUM OF FINE ARTS BERNE

HODLERSTRASSE 8–12 CH-3000 BERN 7

T +41 31 328 09 44 F +41 31 328 09 55

INFO@KUNSTMUSEUMBERN.CH WWW.KUNSTMUSEUMBERN.CH

MEDIEN-SERVICE

SERVICE DE PRESSE / PRESS OFFICE

T +41 31 328 09 19/44

PRESS@KUNSTMUSEUMBERN.CH